

Eine Aufführung in hohem Geiste

Bachs h-Moll-Messe in der Rheinhalle

Von Alfons Neukirchen

Die Aufführung der Bachschen Chormusik ist problematisch geworden, seitdem der Wiener Nikolaus Harnoncourt systematisch darangegangen ist, Bach mit den Mitteln seiner eigenen Zeit und mit Originalinstrumenten aufzuführen. Seine auf unzähligen Schallplatten fixierte Dokumentation — mag sie auch in Einzelheiten fragwürdig sein — hat der Paradoxie ein Ende gemacht, daß, wie Harnoncourt sagt, ein Kunstwerk des 18. Jahrhunderts im Geist und mit dem Apparat des 19. im 20. Jahrhundert aufgeführt wird. Eine typisch romantische Wiedergabe der Passionen und der h-Moll-Messe — mit massigem Chorklang und Brahmsorchester — ist kaum noch denkbar.

Aber soll ein so bedeutender Chor wie der des Städtischen Musikvereins Bach zu singen aufhören, nur weil er so groß ist? Hartmut Schmidt hat das Problem anders gelöst. Er hat, gestützt auf das auserlesen gute Material, den Riesenchor zu einer solchen Leichtigkeit, Beweglichkeit und Durchsichtigkeit der Deklamation erzogen, daß man bei der Aufführung der h-Moll-Messe in der Rheinhalle ein Madrigalensemble zu hören glaubte. Der im Grunde kammermusikalische Charakter dieser ungeheuren Partitur wird gewahrt durch ein mezza-voce-Singen von äußerster Klarheit, durch Koloraturketten, die nur so dahinperlen. Die großen Steigerungen, die Fugen bekommen daneben grandiose und durchaus legitime Wucht. Wir hörten eine der kultiviertesten und packendsten Leistungen des Musikvereins.

Henryk Czyz übernahm die Chorkonzeption bereitwillig und brachte sie in gute Relation zum Orchester, das maßvoll besetzt war und das trotzdem nicht ein einziges Mal vom Chor übertönt wurde. Auch unsere Symphoniker ließen sich von dem hohen Geist der Stunde mitreißen. Vor allem die Soli von Christian Schneider, Oboe, Mathias Neffgen, Flöte, Hans Kruschek, Violine und Walter Lexuit, Horn, verliehen der Aufführung intime Reize von beseelter Ausdruckskraft.

Das Solistenquartett (auf die zweite Sopranistin verzichtete der Dirigent) entsprach dem Rang der Interpretation. Agnes Giebel, die schon an der letzten Düsseldorfer Aufführung im April 1960 beteiligt war, fehlten diesmal Glanz und Attacke ihres Soprans, sie wurde in den Schatten gestellt von der amerikanischen Altistin Carol Smith, die das „Agnus dei“ mit einer Innigkeit und Wärme ohnegleichen sang. Nicht minder eindrucksvoll der schmelzreiche Tenor von Alva Tripp und der mächtige Oratorienbaß von Rieth Engen.

Das Publikum, unentschlossen, ob sich lauter Beifall zieme, blieb zuerst reserviert, zeichnete dann aber den Hauptträger der Aufführung, den Chor, besonders herzlich aus. Für Tausende war die dreimalige Aufführung ein bewegendes Passionserlebnis. Sie alle wird die Nachricht erfreuen, daß der Musikverein im nächsten Jahre in eigener Regie endlich wieder eine Aufführung der Bachschen Matthäus-Passion unter Robert Satanowski bringen wird.